

Polykarpos, Bischof der katholischen Kirche in Smyrna

Autor(en): **Katzenmayer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **41 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Polykarpos, Bischof der katholischen Kirche in Smyrna

Bei der Lückenhaftigkeit der auf uns gekommenen Literatur der grundlegenden Zeit der *καθολικὴ ἐκκλησία* sind wir Heutigen nicht oft in der Lage, ein lebendiges Bild von der Persönlichkeit der Männer zu zeichnen, welche die Entwicklung vorwärtsgetrieben haben. Wie wenig wissen wir z. B. von der Tätigkeit der Zwölf? Anders verhält es sich mit Paulus. In seinen Briefen «redet eine Persönlichkeit von einziger Subjektivität mit der alle überlieferten Formen zerbrechenden Ursprünglichkeit, wie sie führenden Geistern eigen ist»¹⁾. Der römische Presbyter Clemens dagegen tritt in dem im Auftrag der hauptstädtischen Ekklesie verfassten, langatmigen Schreiben an die Ekklesie zu Korinth derart zurück²⁾, dass seine Person nicht im geringsten fassbar ist. Wieder anders steht es um den Märtyrerbischof Ignatius von Antiochia. In seinen sieben Briefen stellt er sich als eine höchst originelle Persönlichkeit dar. Auch Polycarpus, der Bischof der alten griechischen Kolonialstadt Smyrna, gehört zu jenen Kirchenführern, von denen wir ein Bild in grossen Zügen entwerfen können.

Zu der Zeit, als der «bewundernswürdige Polycarpus» (mart. Polyc. 5) die bischöfliche Kathedra der Stadt innehatte, blickte diese auf eine schicksalsreiche Geschichte von weit über 1000 Jahren zurück. Gegründet von Äoliern aus dem gegenüberliegenden griechischen Mutterland an einem wirtschaftlich günstigen Punkt bei der Mündung des Hermos, einer der wichtigen Wasserstrassen ins Innere Kleinasiens, mit dem alten, kulturell hochstehenden Lyderreich als Hinterland, entwickelte sie sich zum bedeutendsten Handelsplatz an der jonischen Küste. Sie unterlag dann dem Ansturm der ans Ägäische Meer drängenden Lyder, verlor Stadtrecht und Autonomie und führte lange Zeit ein dörfliches Dasein. Der grosse Alexander wurde bei seinem Siegeszug auf ihre Bedeutung aufmerksam. Nach seinem Plan wurde die Stadt in der Diadochenzeit nach dem damals üblichen Städtebaustil aufgebaut, erhielt

¹⁾ So Eduard Schwartz in seinen glänzend geschriebenen «Charakterköpfen aus der Antike», Leipzig 1943²⁾, S. 198.

²⁾ Vgl. meine Abhandlungen, IKZ 1938, S. 129 ff., und 1942, S. 28 ff.

das wichtige Recht der *ἀσυλία*, wurde später freie Stadt und rettete sich durch die politischen und sozialen Wirren der letzten vorchristlichen Zeit hindurch. Als reiche Seestadt genoss sie Ansehen und die Gunst des princeps in Rom und wurde neben Pergamon der Hauptsitz des *Κύριος Καίσαρα*-Kultus in der Provinz Asia.

Wann und durch wen die frohe Botschaft nach Smyrna gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. In den Briefen des Paulus wird die Stadt nicht erwähnt, auf seinen Missionsreisen hat der Apostel sie nicht berührt. Andererseits setzt die in den letzten Jahren des im Jahr 96 ermordeten princeps Domitianus verfasste Johannesapokalypse in 1, 11 und 2, 8 ff. das Bestehen einer geordneten Ekklesie voraus, welche die schweren Bedrückungen der dortigen Synagoge standhaft erträgt. Um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert ragte unter den etwa 50 Ekklesien im Bereich des imperium Romanum Smyrna neben Antiochia, Ephesus, Korinth und Rom besonders hervor. Ignatius rühmt in seinem Schreiben an die «Brüder» dort wiederholt ihren unerschütterlichen Glauben und ihre tätige Liebe (geschrieben um 110). Er ist noch Zeuge dafür, dass sich zu seiner Zeit die hierarchische Ordnung mit Bischof, Presbyterium und Diakonen dort durchgesetzt hatte (ad Smyrn. 12, 2). Alle diese Momente berechtigen dazu, die Angaben des Irenäus¹⁾ und des Tertullianus²⁾ für glaubwürdig zu halten. Jener zählt die Ekklesie der Smyrnäer zu den «antiquissimae ecclesiae», welche in die apostolische Zeit hinauftragten, «in quibus apostoli conversati sunt», dieser rechnet sie zu den «ecclesiae apostolicae» und führt ihre Apostolizität auf den Apostel Johannes zurück. Davon wird unten noch die Rede sein.

Während der Antiochener Ignatius uns nur aus seinen Briefen bekannt ist, besitzen wir für Polycarpus ausser seinem textlich nicht vollständig auf uns gekommenen Brief an «die Ekklesie Gottes, welche als Fremdling zu Philippi wohnt» und dem Schreiben, welches Ignatius von Troas aus an ihn als «den Bischof der Ekklesie der Smyrnäer» gerichtet hat, wertvolle Nachrichten in dem Martyrium S. Polycarpi, in welchem «die Ekklesie Gottes, die als Fremdling zu Smyrna wohnt, der Ekklesie Gottes, welche als Fremdling zu Philomelium wohnt und allen Parochien der heiligen und katholischen Kirche allerorten» einen Bericht über das Martyrium ihres Bischofs gibt. Dagegen ist die vita S. Polycarpi,

¹⁾ adv. haeres. III 3, 4 und 4, 1.

²⁾ de praescript. haer. 32, 2.

von einem gewissen Pionius Ende des 4. Jahrhunderts verfasst, legendarisch und ohne historischen Wert. Dazu kommen noch Notizen bei Irenäus¹⁾, Tertullianus²⁾ und Eusebius³⁾, unserer Hauptquelle für die älteste Geschichte des Christentums. Aus allen diesen Nachrichten geht hervor, dass Polycarpus zu seiner Zeit in der Kirche Kleinasiens und darüber hinaus eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Sichere Daten für die Lebenszeit dieses Kirchenführers besitzen wir nicht. Das Geburtsjahr ist unbekannt, das Todesjahr umstritten. Dabei handelt es sich um die Jahre 165, 156 und 155. Auf die eingehenden Forschungen darüber einzugehen, ist hier nicht der Ort. Ins Gewicht fällt dabei, wie die 86 Jahre, welche Polycarpus, wie er bei seiner Verurteilung vor dem römischen proconsul erklärte, als Christ im Dienste des Herrn, seines «Königs und Erlösers», verbracht hatte, zu rechnen sind, ob von der Geburt an oder vom Tag des Übertritts zur christlichen Religion, ferner in welchem Jahr der römische Bischof Aniketus den Besuch seines Amtsbruders aus Smyrna erhalten hat. Die meisten Forscher haben sich für das Jahr 155 oder 156 als Todesjahr des Polycarpus entschieden. Gleich, ob man sich für das überlieferte Todesjahr in den sechziger Jahren oder für ein Datum der fünfziger Jahre entscheidet, soviel steht fest, dass jener mit seiner Lebenszeit weit ins erste Jahrhundert hinaufreichte, zum mindesten in die zweite christliche Generation mit ihrer noch lebendigen Tradition. Seine Herkunft wie sein Bildungsgang sind uns gleichfalls unbekannt. Man hat aus seinen Worten ad Philip. 12, 1 und aus der Tatsache, dass das A. T. in seinem Brief nur wenig hervortritt, schliessen wollen, er sei keinesfalls jüdischer Herkunft gewesen, ein Schluss, der nicht zwingend ist. Nun berichtet Eusebius, Polycarpus sei «Apostelschüler» gewesen (III 36, 1). Offenbar stammt diese Angabe aus dem Werk des Irenäus «Gegen die Häresien», das jener in der Bibliothek zu Cäsarea gelesen hat und in seiner Kirchengeschichte oft zitiert. Irenäus selbst schreibt III 3, 4: «Er (Polycarpus) war nicht nur von den Aposteln unterrichtet worden und hatte noch mit vielen verkehrt, welche unseren Herrn Christus gesehen haben, sondern war von den Aposteln auch zum Bischof von Smyrna... eingesetzt worden.» Diese Notiz hat der Bischof

¹⁾ adv. haeres. III 3, 4 und 4, 1.

²⁾ de praescript. haer. 32, 2.

³⁾ hist. eccles. III 36; IV 14 und 15; V 20, 5 ff.; V 24, 4 und 16 ff.

von Lugudunum nicht der Literatur entnommen, sondern aus eigenem Erleben heraus niedergeschrieben. An der eben zitierten Stelle fährt er nämlich fort: «Auch wir sahen ihn noch in unserer Jugend...» Und an den zum Gnostizismus übergegangenen römischen Presbyter Florinus schreibt er unter anderem: «Als ich noch ein Knabe war, sah ich dich im unteren Asien bei Polycarpus... Ich kann auch noch den Ort angeben, wo der selige Polycarpus sass, wenn er redete, und die Plätze, wo er aus und ein ging, seine Lebensart, seine körperliche Gestalt und die Reden, welche er vor der Menge hielt, seine Erzählung, wie er mit Johannes verkehrte und den anderen, welche den Herrn noch gesehen hatten...¹⁾» An diesen Ausführungen zu zweifeln, liegt kein Grund vor. Wenn Irenäus selbst sagt: «Ich kann mich viel besser an die damalige Zeit erinnern als an das, was erst vor kurzem geschah, denn was man in der Jugend erfährt, wächst mit der Seele und bleibt mit ihr vereint», so ist das, psychologisch betrachtet, durchaus richtig. Eine Schwierigkeit ist allerdings in Betracht zu ziehen: Wer war Johannes, mit dem Polycarpus verkehrt und der den Herrn noch gesehen hatte? Zwischen den Forschern der beiden Konfessionen ist darüber eine lebhaft Auseinandersetzung entstanden²⁾. Kein Zweifel, Irenäus versteht unter jenem Johannes den Apostel und das Mitglied des Zwölferkreises. Die römisch-katholische Bibelwissenschaft hält daran fest. Die Kritiker aus dem anderen Lager bestreiten, dass der Sohn des Zebedäus nach Kleinasien gekommen sei, sondern er habe in den sechziger Jahren zusammen mit Jakobus, dem Herrenbruder, in Jerusalem den Märtyrertod erlitten. Der von Irenäus genannte Johannes sei ein presbyter mit dem gleichen Namen, der, wie der Apostel, ein Jünger des Herrn und Augenzeuge der Ereignisse um ihn gewesen sei. Entschieden ist diese Kontroverse noch nicht. Mit der Möglichkeit, dass Irenäus eine Verwechslung unterlaufen ist, muss gerechnet werden. Wie dem aber auch sein mag, soviel bleibt bestehen, dass der smyrnäische Bischof als Christ in einem Kreis gross geworden ist, in welchem er «die Lehre des Herrn und der Apostel» sozusagen aus erster Hand kennen lernte. Mit vollem Recht nennt ihn Irenäus, der selbst aus jenem Kreis stammte, in

¹⁾ Erhalten bei Eusebius, hist. eccles. V 20, 5 ff.

²⁾ Gut orientiert über die johanneische Frage das bedeutende Werk «Histoire de l'Eglise», publiée sous la direction de A. Fliche et V. Martin, tome 1, Paris 1934, S. 245 ff., auf das ein für alle Male verwiesen sei.

seinem oben angeführten Brief den «seligen, apostolischen presbyter», und ebenso richtig spricht die Ekklesie von Smyrna in ihrem anschaulichen Schreiben über seine qualvolle Hinrichtung von ihm als einem «Apostel durch seine Lehre» (mart. Polyc. 16). Wann Polycarpus Bischof der Stadt geworden ist, dafür haben wir keinen Anhaltspunkt. Eine Liste der *episcopi Smyrnaei*, wie wir sie für andere Bischofssitze, allen voran für die *cathedra urbis Romae*, besitzen, ist nicht auf uns gekommen. Als Ignatius seinen Brief an jenen schrieb (um 110), war er schon monarchischer Bischof, wie aus der Anrede «*ἐπίσκοπος ἐκκλησίας Σμυρναίων*» hervorgeht. Irenäus lässt ihn «von den Aposteln¹⁾», Eusebius in Abhängigkeit davon «von denen, welche den Herrn noch gesehen und ihm gedient hatten²⁾», Tertullianus mit der bestimmten Angabe «von Johannes³⁾» als Bischof eingesetzt sein. Wenn wir auch nicht in der Lage sind, die tertullianische Notiz auf ihre Richtigkeit nachprüfen zu können, so kann doch kein Zweifel an dem apostolischen Ursprung der bischöflichen Kathedra von Smyrna bestehen, ebensowenig wie sich etwas dagegen vorbringen lässt, dass Polycarpus ihr erster Inhaber gewesen ist.

Als Bischof entfaltete Polycarpus eine rege Tätigkeit. Das kommt deutlich zum Ausdruck in den Worten, in welche «die ganze Menge der Heiden und Juden von Smyrna» bei seinem Prozess im Stadion der Stadt ausbrach: «Dieser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Vernichter unserer Götter, der viele lehrt, nicht zu opfern und nicht anzubeten» (mart. Polyc. 12, 2). In seinem schon erwähnten Brief an Florinus berichtet Irenäus, jener habe Briefe teils an benachbarte Ekklesien, um sie zu befestigen, teils an einzelne Brüder geschrieben, um sie zu ermahnen und zu ermuntern. Für diese Art seelsorgerischer Betätigung hatte der «selige und berühmte Paulus» (ad Philip. 3, 2) das Vorbild gegeben. Von der umfangreichen Korrespondenz des Polycarpus ist nur der Brief an «die Ekklesie Gottes zu Philippi» auf uns gekommen. Irenäus¹⁾ und Eusebius⁴⁾ haben ihn gelesen; jener nennt ihn «ganz vorzüglich», dieser zitiert zwei längere Stellen daraus. Hieronymus berichtet dazu noch, der Brief sei beim Gottesdienst in Asien vorgelesen worden⁵⁾. Dass das auch sonst geschehen ist,

1) A. v. O. III 3, 4.

2) hist. eccles. V 24, 16.

3) de praescript. haeret. 32; 2.

4) hist. eccles. III 36, 13 ff.

5) de vir. illustr. c. 17.

z. B. mit dem sog. 1. Clemensbrief, wissen wir durch eine Mitteilung des Eusebius¹⁾. Das Jahr, in welchem Polycarpus sein Schreiben abgefasst hat, zu bestimmen, bereitet einige Schwierigkeit. Die Stelle 9, 1 f. setzt voraus, dass Ignatius bereits das Martyrium in Rom erlitten hat, «Sicheres» darüber ist aber noch nicht vorhanden (13, 2). Nun ist uns das Todesjahr des Antiocheners nicht genau bekannt, wir müssen uns vielmehr damit begnügen, dass es in die zweite Hälfte der Regierungszeit des princeps Traianus (98–117) fällt. Ist so der fragliche Brief auch nicht auf ein bestimmtes Jahr festzulegen, so bleibt er doch für uns Heutige ein wertvolles Dokument aus dem Anfang des 2. christlichen Säkulums.

Zeitlich steht er den Briefen des Ignatius am nächsten, von denen 13, 2 die Rede ist, etwa 15 Jahre ist er von dem Schreiben des römischen Clemens entfernt, das den Paulusbriefen an Bedeutung gleichgestellt war und mit diesen zusammen Polycarpus als Vorlage gedient hat. Der von ihm benutzte Pauluskodex enthielt fast alle die Briefe, welche heute in der Sammlung des N. T. unter dem Namen des Apostels gehen. Daneben finden sich zahlreiche Entlehnungen aus dem 1. Petrusbrief, Stellen aus den Synoptikern, aus den Johannesbriefen, dem Jakobusbrief und der Apostelgeschichte. Diese ausgiebigen Anleihen, wichtig für das Studium des Entstehens unseres Kanons, sind für Polycarpus kennzeichnend, ebenso wie der Mangel an originellen Gedanken. Dementsprechend ist auch der Stil des Verfassers, er entbehrt jeglichen Schwulstes, welcher die Briefe des Ignatius für das Verständnis und die Übersetzung oft so schwierig macht.

Wie aus 3, 1 und 13, 1 ersichtlich ist, haben die «Brüder» der Ekklesie zu Philippi, der ältesten christlichen Kommunität auf europäischem Boden, sich an Polycarpus gewandt. Ignatius und seine Genossen waren nämlich auf dem Transport nach Rom auch durch jene seit 168 v. Chr. Geburt römische und als Colonia Augusta Julia Philippensium neugegründete Stadt gekommen (1, 1). Das war der Anlass geworden, um dem Bischof von Smyrna Bericht zu erstatten, zugleich ihn, den über die Grenzen der provincia Asia hinaus bekannten Lehrer, um Belehrungen über die «Gerechtigkeit» (3, 1) zu bitten. Ausserdem trugen sie ihm den Fall ihres presbyters Valens zur Stellungnahme vor, welcher aus «Geldsucht» «das ihm anvertraute Amt» (11, 1) missbraucht hatte. End-

¹⁾ hist. eccles. III 16 und IV 23, 11.

lich baten sie ihn, einen Brief an die Ekklesie zu Antiochia weiterzubefördern (13, 1) und ihnen die in Smyrna gesammelten Briefe des Ignatius zur Verfügung zu stellen (13, 2). Auf das Schreiben im einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wie die anderen erwähnten Briefe ist auch das Schreiben des Polycarpus ein reiches Dokument für die engen Beziehungen, welche zwischen den einzelnen Ekklesien damals bestanden. Noch war die «*ἀγία καὶ καθολικὴ ἐκκλησία*» (mart. Polyc. Anschrift, dazu 8, 1 und 16, 2) weit entfernt davon, eine organisierte Gemeinschaft mit gewissen rechtlichen Formen unter der Jurisdiktionsgewalt einer der Ekklesien oder eines der sie führenden Bischöfe zu sein. Sie umfasste vielmehr alle «Heiligen» *κατὰ τὴν οἰκουμένην* als eine ideelle Gemeinschaft, deren «*ποιμὴν*» der *Κύριος Ἰησοῦς Χριστός* ist, und ist sichtbar in den einzelnen Ekklesien *κατὰ πάντα τόπον*. So kann man auch von «*ἡ ἐν Σμύρνῃ καθολικὴ ἐκκλησία*» sprechen¹⁾. Wie die Briefe des Clemens Romanus, des Ignatius und des Polycarpus zeigen, stehen die einzelnen «*παροικίαι*» und deren *ἐπίσκοποι* selbständig nebeneinander. Durch den brieflichen Wechselverkehr jedoch benachrichtigen sie einander von wichtigen Vorkommnissen, weisen zurecht, belehren, ermahnen und erbauen einander und üben so eine gewisse Kontrolle gegenseitig aus. Reisende «Brüder» und «Schwestern» werden überall herzlich aufgenommen und unterstützt. In Not geratene Ekklesien finden materielle Hilfe²⁾. Bischöfe besuchen sich gegenseitig und legen Meinungsverschiedenheiten durch gütliche Besprechung bei. Auf diese Weise «kam die solidarische Verbundenheit der Ekklesien und die «Gemeinsamkeit der geistigen und sozialen Interessen» immer wieder zum Ausdruck und wurde fester Bestandteil des Bewusstseins aller. Bemerkenswert ist ferner für die Entwicklung der Verfassung in den Ekklesien die Stelle 5, 3. Polycarpus ermahnt die Philipper, «den Presbytern und Diakonen wie Gott und Christus untertan zu sein», ohne den Bischof, ebensowenig wie in der Anschrift, zu erwähnen. Daraus hat man mit Recht geschlossen, dass die Ekklesie zu Philippi noch von dem Kollegium der presbyteri unter Beihilfe der *diaconi* verwaltet wurde, wie das auch noch in der Ekklesie

¹⁾ Irrigerweise deutet Gerhard Rauschen in seiner Übersetzung des martyrium S. Polycarpi = B. d. K. Bd. 14, Kempten und München 1913, S. 305, Anm. 3 «*καθολικός*» als «rechtgläubig».

²⁾ Die karitative Tätigkeit der Ekklesien schildert vorzüglich Adolf v. Harnack, *Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, Leipzig 1923, I⁴, S. 127 ff.

zu Rom in jenen Jahren der Fall war. Die Episkopalverfassung hat sich, das zeigen die Briefe des Ignatius und Polycarpus, zuerst in den Ekklesien Syriens und Kleinasiens durchgesetzt. Unter den religiös fruchtbaren Verhältnissen dort hatte der Gnostizismus, mit dessen Aufkommen und Ausbreitung das Aufkommen der Bischofsverfassung zusammenhängt, sich frühzeitig entwickelt. Polycarpus nimmt 7, 102 gegen «das Gerede der Toren und die falschen Lehren» eindringlich Stellung. Gleich, ob ein einzelner episcopus oder ein Kollegium von presbyteri oder, wie sie auch genannt werden, episcopi die Leitung hat, ihre Autorität stammt nicht von der Ekklesie, von welcher sie in ihr Amt gewählt werden (11, 1 und Ignat. ad Polyc. 7, 2), sondern von Gott. Im Kampf gegen die Häresien spielt eine entscheidende Rolle «die vom Anfang an... überlieferte Lehre», auf welche Polycarpus 7, 2 besonders hinweist. Sie richtig auszulegen und unverfälscht weiterzugeben, war die wichtigste Aufgabe des Bischofs. Damit im Zusammenhang hat sich dann die Lehre von der successio apostolica entwickelt. Lehrreich ist endlich hinsichtlich der Organisation der Ekklesien der Fall des Presbyters Valens (c. 11). Dieser war durch das Vertrauen der Brüder zum «presbyter bestellt» worden und hatte, wie oben bemerkt, «die ihm anvertraute Stellung» missbraucht. «Habsucht» hatte ihn und seine «Frau» (11, 4) zur Veruntreuung von Geld verleitet. Deshalb war er aus seinem Amt entfernt worden — der Ekklesie stand wie das Recht der Wahl in ein Amt, so auch das der Entfernung aus dem Amt zu —, beide waren ausgeschlossen worden. Polycarpus verurteilt zwar mit eindringlichen Worten die Haltung des untreuen Ehepaares und tritt für unbedingte Sauberkeit der Amtsführung ein («wer sich selbst nicht in der Hand haben kann, wie soll er es einem anderen klar machen?»), doch ermahnt er die Philipper, «in diesem Punkt vernünftig zu sein und die beiden nicht wie Feinde anzusehen», und empfiehlt ihnen, «sie als leidende und irrende Glieder» zurückzurufen.

Das durch den Bericht des Eusebius ¹⁾ am meisten bekannt gewordene Ereignis aus dem Leben des Polycarpus ist sein Besuch bei dem Bischof Aniketus in Rom. Auch hier sind wir nicht imstande, das genaue Jahr anzugeben, in welchem die wichtige Aussprache zwischen den beiden Bischöfen stattgefunden hat. Die

¹⁾ hist. eccles. V 24, 16 ff.

Regierungszeit des Bischofs Aniketus steht nicht fest, wie überhaupt das Jahr 235 das erste Datum der römischen Bischofsgeschichte ist, welches einwandfrei ist ¹⁾. Wir müssen uns darauf beschränken, jene Zusammenkunft in die fünfziger Jahre des 2. Jahrhunderts zu verlegen. Es kann keine Rede davon sein, wie man gelegentlich lesen kann, dass der greise Bischof von Smyrna eine Aufforderung von Aniketus erhalten hat, sich in Rom einzufinden. Die Art, wie die beiden Bischöfe miteinander verhandelten, schliesst vielmehr jeglichen Vorrang des römischen episcopus aus. Als gleichberechtigte Partner standen sie sich gegenüber. Dementsprechend war das Ergebnis der Besprechung ²⁾. Wie Eusebius erzählt, unterhielten sich die beiden über verschiedene Fragen, die strittig waren, vor allem aber über den Termin der Osterfeier. Während sie sich über jene weniger wichtigen Streitpunkte voneinander absetzten, kam es in der wichtigen Frage des Osterfestes zu einem Kompromiss, welcher den kirchlichen Frieden nicht störte. Jeder brachte die Gründe für den in seiner Ekklesie geübten Brauch vor. Dabei berief sich Polycarpus auf die Autorität des «Johannes und der übrigen Apostel», mit denen er verkehrt habe, während sich der römische Bischof an «die Gewohnheit der ihm vorangegangenen presbyter» (sic!) hielt. Von Petrus und Paulus, den Aposteln der hauptstädtischen Ekklesie, war nicht die Rede. Jeder anerkannte den Standpunkt des anderen. Dieser Bericht ist um so glaubwürdiger, als er von Eusebius einem amtlichen Schreiben des Irenäus an den römischen Bischof Viktor I. entnommen wurde. Jener aber war ein guter Kenner sowohl der kirchlichen Gepflogenheiten Kleinasiens, seiner Heimat, wie derjenigen der römischen Ekklesie, in deren Mitte er eine Zeitlang zugebracht hatte. Auf jeden Fall ist Polycarpus ein sachkundiger Zeuge dafür, dass zu seiner Zeit nicht von einem Primat des episcopus Romanus gesprochen werden kann. Nach einer anderen Mitteilung des Irenäus ³⁾ hat jener während seines Aufenthaltes in Rom auch gegen die Anhänger des Valentinus und des Marcion, deren Einfluss in der Hauptstadt nicht gering war, gepredigt und «viele... in die Kirche zurückgeführt». Nach den scharfen Worten, die er, wie eben angeführt, gegen die Häretiker in seinem Brief an die Philipper gebraucht, ist das durchaus glaubhaft.

¹⁾ Erich Caspar, Geschichte des Papsttums, Bd. 1, Tübingen 1930, S. 13.

²⁾ Vgl. meine Ausführungen, IKZ 1945, S. 13 ff.

³⁾ adv. haeres. III 3, 4.

Über das gewaltsame Lebensende des Polycarpus sind wir durch den bereits erwähnten Bericht der Ekklesie von Smyrna genau unterrichtet. Er ist der älteste, auf uns gekommene Märtyrerbericht. Im Auftrag der Brüder dort wurde er von einem gewissen Marcion verfasst. Die Veranlassung dazu war die Bitte der Glaubensgenossen zu Philomelium, ihnen «einen ausführlichen Bericht von den Ereignissen» zu übermitteln (20, 1). Wie ersichtlich, hat der Verfasser seine persönlichen Erlebnisse geschildert. So macht der Bericht, abgesehen von rhetorischen Ausschmückungen, einen glaubhaften Eindruck. Elf Christen waren bereits der Verfolgung in der Stadt Smyrna und Umgebung zum Opfer gefallen, als das aufgehetzte und über den «Heldenmut» der Christen empörte Volk nach Polycarpus verlangte (3). Von den Knechten des städtischen «Friedensrichters» in dem Landhaus, in das er sich auf Anraten seiner Freunde geflüchtet hatte, durch Verrat aufgespürt, wurde er zum Verhör in das Stadion transportiert. Dabei erlitt er wegen Misshandlung einen Unfall, den er trotz seinem hohen Alter standhaft ertrug. Im Stadion, von dem noch Reste zu sehen sind, bekannte er sich vor dem proconsul trotz dessen Zureden und Drohungen freimütig als Christ und weigerte sich, dem *Κύριος Καίσαρ* zu opfern. Das fanatische Volk verlangte zunächst, einen Löwen auf ihn loszulassen. Das ging nicht mehr, weil der *Ἀσιάρχης*, dem die öffentlichen Spiele unterstanden, die Tierhetzen schon für beendet erklärt hatte. Darauf wurde Polycarpus zum Feuertod verurteilt. Die Massen selbst holten Holz zu einem Scheiterhaufen herbei. Der Wind aber verhinderte, dass die Flammen das Opfer erfassten. Schliesslich tötete der confector jenen durch einen Dolchstoß in die Brust. Über dem Leichnam entspann sich eine lebhaft Auseinandersetzung zwischen Christen und deren Gegnern. Um die Ruhe herzustellen, liess ihn der römische centurio, welcher die Hinrichtung zu überwachen hatte, auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Die Gebeine, welche noch übrig geblieben und für die Christen «kostbarer als sehr wertvolle Steine und schätzbarer als Gold» waren, setzten diese «an einem angemessenen Ort» bei (18, 1). Diese Stelle ist der für uns älteste Nachweis der Verehrung von Reliquien. Alljährlich versammelten sich die Brüder «in Jubel und Freude» an der Beisetzungsstätte und feierten den «*ἡμέρα γενέθλιος*» des Martyriums ihres Bischofs, das älteste Beispiel für die noch heute begangenen Märtyrerfeste. Im *calendarium der ecclesia Romana* ist das «Fest des hl. Bischofs und Märtyrers Polycarpus»

als duplex auf den 26. Januar angesetzt. Während Ignatius im zweiten «Gedächtnis der Heiligen» der römischen Messliturgie Platz gefunden hat, fehlt Polycarpus. Dagegen steht er mit seinem Namen in der Messliturgie der nestorianischen Kirche beim Fürbittgebet für «alle frommen und gerechten Väter» des Alten und Neuen Testaments¹⁾. Anhangsweise sei bemerkt, dass sowohl die Reliquienverehrung wie die Sitte, den Todestag eines Märtyrers als «dies natalis», als Tag der Geburt für den Himmel, festlich zu begehen, aus dem antiken Heroenkult stammt²⁾ und, wie manche andere Einrichtungen der christlichen Kirche, eine bleibende Erinnerung daran ist, dass diese, nachdem sie die engen Grenzen des Judentums, in dessen Schoss sie entstanden war, gesprengt hatte, durch die weit aufgeschlossene hellenistisch-römische Kulturwelt hindurchgegangen ist^{3) 4)}.

Wenn das martyrium S. Polycarpi sagt, der selige Bischof von Smyrna habe ein Ansehen genossen, dass sogar die Heiden von ihm redeten, er sei nicht nur ein ausgezeichnete Lehrer, sondern auch ein hervorragender Blutzeuge gewesen, er habe durch seine Standhaftigkeit den Vertreter der römischen Weltmacht besiegt, so ist dieses Urteil durchaus gerechtfertigt. Ein Mann von grossen Gedanken war er allerdings nicht, das zeigt der Philipperbrief, wohl aber ein Mann, dem es mit seinem Bischofsamt ernst war, wenn er auch dessen Würde nicht so scharf betonte wie sein antiochenischer Amtsbruder, ein Vorkämpfer vor allem gegen die Häretiker, andererseits ein verständnisvoller Seelenhirte und, wie sein Auftreten in Rom und im Stadion zu Smyrna deutlich macht, ein Mann, der Grundsätze hatte, an ihnen festhielt und für sie schliesslich in den bittersten Tod gegangen ist. Wer aber will bezweifeln, dass gerade auf solchen Eigenschaften die Stärke einer Idee beruht?

Löffingen.

Hans Katzenmayer

¹⁾ Vgl. Friedrich Heiler, *Urkirche und Ostkirche*, München 1937, S. 231, Anm. 203, und S. 448.

²⁾ Dazu Erwin Rohde, *Psyche*, Tübingen 1907⁴, S. 146 ff. mit zahlreichen Belegstellen.

³⁾ Dazu Paul Wendland, *Die hellenistisch-römische Kultur*, Tübingen 1912²⁺³. Schade, dass dieses gründliche Buch nicht wieder aufgelegt worden ist.

⁴⁾ Eine gute Ergänzung bietet dazu Herbert Preisker, *Neutestamentliche Zeitgeschichte*, Berlin 1937.
